

*Ulrike Schütte, Ulrike M. Lüdtke*

## **Implementierung des Master-Studienganges ,Speech and Language Pathology' in Tansania als kultursensibles Projekt – ,Inclusive Education' als Forschungsgegenstand der internationalen und vergleichenden Heil- und Sonderpädagogik**

### **1 Inklusion global und national – das Beispiel Tansania**

Im Mai 2008 trat das von der UN-Generalversammlung in New York verabschiedete Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft (vgl. UN 2006). Ziele des Übereinkommens und des Zusatzprotokolls sind, ein defizitäres Bild von Behinderung durch ein gesellschaftliches Modell der Diversität bzw. der gesellschaftlichen Vielfalt zu ersetzen, das Recht auf Bildung für alle durch Implementierung eines inklusiven Bildungssystems zu garantieren und die volle und wirksame Teilhabe bzw. Partizipation an der Gesellschaft für jeden Menschen mit Behinderung zu ermöglichen.

2009 ratifizierte Tansania – ebenso wie Deutschland – die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie 2010 das Zusatzprotokoll. Da auch die tansanische Regierung den Fokus auf die Implementierung inklusiver und damit barrierefreier Beschulung von Kindern mit Behinderung im ganzen Land legt, kommt der Ausbildung von Sonderpädagogen oberste Priorität zu (vgl. LÜDTKE & FRANK 2012).

Der inklusive Gedanke ist in Tansania bereits stark verankert. So entstanden einerseits so genannte ,units' für Kinder mit Behinderungen in Grundschulen sowie Special Schools. Andererseits wurden in der Zeit von 2006 bis 2010 77 inklusive Schulen eingerichtet. Jedoch werden in fast all diesen Schulen nur Schüler/innen mit leichten Behinderungen aufgenommen (vgl. CCBRT 2012). Ein Ziel für die kommenden Jahre wird sein, diese inklusiven Schulen auch für Kinder mit schweren Behinderungen zu öffnen, da diese in Tansania die größte Zielgruppe für inklusive Bildung und Erziehung darstellen. Eine Notwendigkeit, die sich aus diesen recht schnell initiierten Umstrukturierungsmaßnahmen jedoch ergibt, ist die Existenz von gut ausgebildetem sonderpädagogischen Fachpersonal in den Institutionen.

Daneben wird in Tansania dem Inklusionsgedanken auch auf einer weiteren Ebene Rechnung getragen: der sog. Advocacy-Arbeit. Dies zeigt sich ins-

besondere in der informellen Übersetzung der UN-Konventionen vom Englischen in die Landessprache Swahili, um diese einer breiten Bevölkerungsgruppe zugänglich zu machen und mehr Menschen mit Behinderung ihre Rechte offen zulegen.

Trotz dieser als positiv zu wertenden Fortschritte existiert noch eine große Kluft zwischen den gesetzlich niedergelegten Texten und der tansanischen Alltagsrealität. Probleme, die sich aus der implementierten Inklusion ergeben, sind vor allem die, dass die Lehrer nur ein geringes Fachwissen bezüglich der stark differierenden Störungsbilder besitzen, um Kinder mit Behinderung entsprechend zu diagnostizieren, zu fördern und zu therapieren. Auch eine höhere Aufklärung zum Thema Behinderung ist im familiären Bereich unabdingbar. Dies könnte bspw. durch eine Ausweitung der vielerorts existierenden ‚Outreach‘-Programme realisiert werden (vgl. LÜDTKE 2009).

## **2 Die Situation von Menschen mit Behinderungen in Ostafrika**

Weltweit leben in sog. ‚Entwicklungsländern‘ die meisten Menschen mit Behinderungen. Neben schlechten Wohn- und Lebensbedingungen, fehlendem Zugang zu medizinischer Versorgung und mangelnden Informationen über die Verursachung von Krankheiten und Schwangerschaftskomplikationen, lässt sich ein Missstand in Bezug zu adäquaten Angeboten der Rehabilitation ausmachen (vgl. BIEWER 2009). SCHWINGE (2008) konstatiert, dass etwa die Hälfte aller Behinderungen in Entwicklungsländern vermeidbar wären, da diese aufgrund von Armut hervorgerufen werden.

### **2.1 ‚Speech and Language Pathology‘<sup>23</sup> in Tansania – Die Parallelität sonderpädagogischer Paradigmen**

Setzt man den Fokus auf die Situation von Menschen mit Behinderung in Tansania, fällt auf, dass die in Europa und auch in Deutschland wesentlichen sonderpädagogischen Paradigmen, welche in Mitteleuropa in einem historischen Verlauf allmählich ineinander übergangen, in Tansania derzeit parallel anzutreffen sind:

- Das historisch älteste ist ein archaisches magisch-mythisches Weltbild, welches sich durch die Verspottung, Bestrafung und auch Tötung von Menschen mit Behinderung auszeichnet – ein Ansatz, der auf angenommenen Kausalzusammenhängen zwischen Schuld und Bestrafung beruht. Zudem wird hier davon ausgegangen, dass Menschen mit Behin-

<sup>23</sup> Im gesamten Text werden die Bezeichnungen ‚Speech and Language Pathology‘, ‚Sprachtherapie‘ und ‚Logopädie‘ synonym verwendet, ohne aus Platzgründen auf feinere disziplinäre Unterschiede genauer einzugehen.

derung von Dämonen besessen seien. In Tansania leben derzeit 170.000 Menschen mit Albinismus. Noch heute werden sie gejagt und getötet, da man annimmt, dass ihre Körperteile vor Krankheiten und größerem Unheil bewahren (vgl. THE GUARDIAN 2010).

- Das zweite historische Paradigma ist das der Christlichen Heilpädagogik, welches die Würde des Menschen mit Behinderung aufgrund der Gotesebenbildlichkeit eines jeden Menschen grundlegend anerkennt. Hieraus entwickelten sich pragmatisch-helfende Ansätze der Nächstenliebe und der Fürsorge. Die Mehrheit der derzeit in Tansania vorzufindenden Heime oder Schulen für Kinder mit Behinderung sind missionarischen Ursprungs und kirchlich geleitet (vgl. DITTMANN 2008).
- Das jüngste Paradigma ist auch in Tansania das der Inklusion (vgl. LÜDTKE 2009). So wurde hier neben der Ratifizierung der UN-Konvention im Jahre 2009 u.a. das Gesetz ‚The Persons with Disabilities Act‘ im Jahr 2010 verabschiedet, welches die Pflege, Unterstützung, Rehabilitation, Bildung und Ausbildung von Menschen mit Behinderungen gesetzlich verankert (vgl. PARLIAMENT OF TANZANIA 2010).

## **2.2 Kinder mit sprachlichem Förderbedarf in Tansania – Bedarfe und erste Antworten**

Bislang kam in Tansania Kindern mit Sprachbehinderungen keine große Beachtung zu. Die Ursache hierfür liegt vor allem darin, dass innerhalb der Spannbreite von Beeinträchtigungen sie nicht so augenfällig und existentiell bedrohlich sind wie schwer körperliche oder geistige Behinderungen. Jedoch scheint der Bedarf außerordentlich groß. Es ist schwierig aktuelle Zahlen und Daten zu finden. Die aktuellsten Fakten stützen sich auf einen Beitrag von JOCHMANN (2006), die von 2,6 Millionen Menschen mit Sprachstörungen in Uganda ausgeht und zudem darauf verweist, dass diese Zahl auch auf Kenia und Tansania übertragbar sei.

Über viele Jahre hinweg gab es im gesamten Ostafrika auch keine Sprachtherapeut/innen. Mittlerweile lassen sich erste universitäre Ausbildungsinitiativen ausmachen. So begegnet neben der Makerere University in Uganda (Bachelor in ‚Speech and Language Pathology‘) (vgl. BARRETT 2012) auch das Sebastian Kolowa University College (SEKUCo) der Tumaini University in Tansania mit dem grundständigen polyvalenten Bachelor-Studiengang ‚Special Needs Education‘, u.a. mit dem Schwerpunkt ‚Speech and Language Impairment‘ dieser Herausforderung. Um die eklatanten Lücken im sonderpädagogischen Grundversorgungssystem weiter zu schließen, arbeitet das SEKUCo in Zusammenarbeit mit der Leibniz Universität Hannover seit 2010 an der Konzeption des ersten konsekutiven Master-Studienganges ‚Speech and Language Pathology‘ in Ostafrika. Ziel ist es,

dass akademisch ausgebildete Sprachtherapeut/innen in Tansania und benachbarten ostafrikanischen Ländern Menschen in der gesamten Lebensspanne unterstützen können (vgl. LÜDTKE et al. 2010).

### **3 Aufbau und Implementierung des Master-Studienganges ‚Speech and Language Pathology‘ in Tansania**

#### **3.1 Ziel**

Ziel des hier skizzierten Projektes ist der erstmalige Aufbau eines international anschlussfähigen Master-Studienganges ‚Speech and Language Pathology‘ für Menschen mit Behinderung an der Tumaini University in Tansania – in Ergänzung zum bestehenden polyvalenten Bachelor-Studiengang ‚Special Needs Education‘. Dieses Projekt dient einerseits der Nachhaltigkeitssicherung, da die tansanischen Master-Absolvent/innen als zukünftige Universitätsdozent/innen („Lecturer“ mit Master-Abschluss) sowie gesellschaftliche Multiplikator/innen für die Belange von Menschen mit Behinderung sowohl in Tansania, als auch im gesamten Ostafrika (East African Community, EAC) fungieren können und damit mittelfristig die derzeitige Abhängigkeit von deutschem bzw. US-amerikanischem Know-How und Universitätspersonal entfällt. Andererseits trägt die Ausbildung qualifizierten sprachtherapeutischen Fachpersonals der Implementierung inklusiver Bildung und Erziehung in Tansania weiter Rechnung.

#### **3.2 Herausforderungen**

Die größte Herausforderung beim Aufbau und der Implementierung des Master-Studienganges ‚Speech and Language Pathology‘ liegt in der gemeinsamen Entwicklung eines an den tansanischen Bedarfen und Bedürfnissen angepassten Curriculums. Dieser komplexe Schritt kann nur gelingen, indem die curriculare Arbeit in einem interkulturellen Team, in diesem Fall bestehend aus tansanischen und deutschen Projektmitgliedern, welches sich bemüht, kultursensibel zu agieren, behutsam gemeinsam entwickelt wird. Herausforderungen liegen dabei auf unterschiedlichen Ebenen:

#### **Störungsbild-Aspekte:**

Zunächst sollte das Störungsbild-Spektrum in Tansania kultursensibel erhoben werden. Bislang scheint sich dieses bei eingeschulten Kindern fast ausschließlich auf Autismus-Spektrum-Störungen sowie auf schwere Kommunikations- und Schluckstörungen bei anderen Primär- oder Schwerstmehrfachbehinderungen, welche durch Malaria, Masern, Meningitis und/oder Fehl- bzw. Unterernährung der Kinder wie der Mütter während der Schwangerschaft verursacht werden können, zu fokussieren. Durch AIDS können Folge-

infektionen wie Tuberkulose oder Meningitis auftreten, die wiederum Sprach-, Sprech- und Schluckstörungen bedingen (vgl. LÜDTKE 2009).

### **Kulturelle Aspekte:**

Kultursensibel zu berücksichtigen sind ebenso die kulturellen Unterschiede sowohl in der Sprachtherapie als auch im universitären Unterricht. Hierbei gilt es, eine Balance zwischen kulturellen Tabus und fachlichen Erfordernissen herzustellen. So scheint direkter Blickkontakt als unhöflich und ist abhängig von der Hierarchie der Kommunikationspartner. In einer männlich dominierten Gesellschaftsstruktur ist der Mann-Frau-Kontakt strengen, aus unserer europäischen Sichtweise häufig unbekanntem Regeln unterworfen. Auch die „Schwarz“-„Weiß“-Problematik und koloniale Konnotation ist nicht unwesentlich (vgl. LÜDTKE 2009).

### **Entwicklungspsychologische Aspekte:**

Das für unseren Raum vorherrschende Grundverständnis, ein Kind durch anregende Impulse in seiner Entwicklung gezielt zu fördern, scheint in Tansania kulturell wenig verankert. Spiel als therapeutische und entwicklungsanregende Grundhaltung sollte teilweise noch kultursensibel erarbeitet werden. Hierbei ist eine Offenheit gegenüber indigenen afrikanischen Ansätzen der Pädagogik geboten, da sonst leicht ein kolonialistischer, imperialistischer Eindruck entstehen und zu Kritik an der eurozentrischen Perspektive führen kann (vgl. LÜDTKE 2009).

### **Linguistische Aspekte der Materialien und Medien:**

Da die Therapie vornehmlich in der Muttersprache stattfindet, sollten alle sprachspezifischen Diagnostik- und Therapieverfahren für die in Tansania gesprochenen indigenen Sprachen und ihre linguistischen Kennzeichen gemeinsam entwickelt werden. Ein Großteil des von uns zu Lehrzwecken importierten europäischen oder angloamerikanischen Diagnostik- und Therapiematerials wirkt aus kulturellen Gründen nicht einsetzbar. Auch hier ist es notwendig, die Materialien kultursensibel zu hinterfragen und gemeinsam neue zu entwickeln (vgl. LÜDTKE 2009).

### **Didaktik-Aspekte:**

Auf der Grundlage unserer Erfahrungen ist die Vorlesungsmitschrift die geläufigste Vermittlungsmethode in der Lehre. Dies scheint unserer Ansicht nach auf der afrikanischen Tradition der Oralität zu beruhen. Im schulischen sowie im universitären Kontext trifft man häufig auf Frontalunterricht ohne Frage-Antwort-Elemente oder Diskurs. Andere kommunikativere Methoden

gilt es behutsam bi-national zu entwickeln und im Kollegenkreis zu legitimieren (vgl. LÜDTKE 2009).

Den hier skizzierten Herausforderungen kann nur durch die kultursensible Arbeit in einem interkulturellen Team begegnet werden.

#### **4 Zusammenarbeit am Master-Studiengang ‚Speech and Language Pathology‘ im interkulturellen Team – Auf dem Weg zu einem kultursensiblen Vorgehen**

„Lass Dir aus dem Wasser helfen, sonst wirst Du ertrinken!“, sprach der freundliche Affe und setzte den Fisch sicher auf den Baum.“ (überliefertes Sprichwort)

Mit diesem Zitat soll das letzte Kapitel zum kultursensiblen Vorgehen seinen Einstieg finden. Die Arbeit in einem interkulturellen Team birgt – für beide ‚Seiten‘ – viele Herausforderungen in sich (vgl. LÜDTKE 2012). Zwar müssen auch kulturell homogene Teams mit Mitgliedern ähnlicher Herkunft und Sozialisierungserfahrungen erfahrungsgemäß zu Beginn viel Zeit und Sorgfalt aufbringen, um sich auf gemeinsame Standards der Aufgabenbearbeitung und des Umgangs miteinander zu einigen, doch ist in multikulturellen Gruppen der Konsensbereich von Beginn an kleiner. Zudem gehen auch die Vorstellungen und ‚mitgebrachten‘ Verfahrensweisen zur Schaffung einer gemeinsamen Arbeitsbasis stärker auseinander. Hierzu zählen neben der zentralen Werthaltung (bspw. Eigenverantwortung, Kritikbereitschaft), das Verständnis von Teamrollen sowie unterschiedliche Arbeitsstile (vgl. ZEUTSCHEL et al. 2004).

Sich ‚kultursensibel‘ zu verhalten meint oftmals sich zunächst mit seiner eigenen Kultur reflektierend auseinander zu setzen (vgl. KRISTEVA 1990). Denn die Kultur, die wir am meisten ignorieren, ist in der Regel die eigene. Meist gehen wir selbstverständlich davon aus, dass die eigenen Werte, Denk- und Handlungsmuster universell gültig sind und ignorieren dabei gänzlich, dass die eigene Kultur nur eine Spielart und eine mögliche Antwort auf die Anforderungen an das menschliche Zusammenleben ist. Wir gehen selbstverständlich von eigenen, tief verinnerlichten Werteannahmen aus, bis wir in der direkten Zusammenarbeit an unsere Grenzen stoßen und plötzlich die Werte des Anderen nicht nachvollziehen können (vgl. BUSCH et al. 2005; LÜDTKE et al. 2003).

Nicht selten führen das Denken in Hierarchien, der beziehungsorientierte Ansatz als Grundannahme jeglichen Handelns, unterschiedliche Arbeitsstile und Zeitverständnisse, das Verständnis von Teamrollen und Führung etc. zu

Missverständnissen in interkulturell zusammenarbeitenden Teams (vgl. BUSCH et al. 2005).

Die Arbeit unter multikulturellen Bedingungen erfordert neben einer hohen Sensibilität und Toleranz für andere Auffassungen über Aufgaben, Prozeduren, Ergebnisse, Führung und Hierarchie (vgl. WEIßBACH et al. 2007) auch die Fähigkeit, seine eigene Kultur und sein daraus resultierendes Handeln zu reflektieren. Interkulturelle Sensibilität versteht sich in diesem Zusammenhang als Sensibilität gegenüber kulturellen Unterschieden und verschiedenen Perspektiven aus der Sicht von Personen anderer kultureller Herkunft. Es ist die Fähigkeit gemeint, kulturell angemessen zu handeln sowie in Bezug auf kulturelle Unterschiede Aufgeschlossenheit und im Umgang mit einer unvertrauten Denk- und Handlungsweise in einer anderen Kultur Flexibilität zu zeigen (vgl. TJITRA et al. 2006).

Aus unseren Erfahrungen, die wir bisher in Tansania sammeln konnten, geht hervor, dass unsere Art zu denken und zu handeln – unsere Art, Wirklichkeit zu ‚konstruieren‘ – nur eine von vielen ist und keinesfalls eine Norm darstellt.

Abschließen möchten wir mit den Worten BÜRLIS (2009, 55; 2006, 43ff.):

„Voraussetzung internationaler Kooperation ist eine Kultur des Dialogs, der Partnerschaft und der Wertschätzung. [...] Nach neuerem Verständnis kann ‚Hilfe‘, – um wirksam und nachhaltig zu sein – kein einseitiger und mechanistisch-technokratischer Akt sein, sondern basiert auf einer Beziehung zwischen ‚Helfer‘ und ‚Hilfsbedürftigen‘, die allerdings je eigenständige Vorstellungen und Erwartungen haben – und haben dürfen! [...] Voraussetzung ist die Überwindung des Ethnozentrismus sowie die Akzeptanz einer anderen Kultur, auch einer anderen Heil-/Sonderpädagogik in ihrem Eigenwert.“

## Literatur

- BARRETT, H. (2012): Speech Therapy in Uganda.  
<http://www.yellowhousechildrens.org/uganda.html> Download 29.01.2012
- BIEWER, G. (2009): Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik. Bad Heilbrunn
- BÜRLI, A. (2006): Internationale und vergleichende Heil- und Sonderpädagogik zwischen Naivität, Objektivismus und Skeptizismus. In: ALBRECHT, F.; BÜRLI, A. & ERDÉLYI, A. (Hrsg.): Internationale und vergleichende Heil- und Sonderpädagogik: aktuelle Diskussionen, Ergebnisse und Herausforderungen. Bad Heilbrunn, 25-45
- BÜRLI, A. (2009): Integration / Inklusion aus internationaler Sicht – einer facettenreichen Thematik auf der Spur. In: BÜRLI, A.; STRASSER, U. & STEIN, A.-D. (Hrsg.): Integration / Inklusion aus internationaler Sicht. Bad Heilbrunn, 15-61
- BUSCH, K. & SCHENK, B. (2005): Interkulturelle Zusammenarbeit im Team – Ein Erfahrungsbericht. In: ZPS 4 (1), 65–80
- COMPREHENSIVE COMMUNITY BASED REHABILITATION IN TANZANIA (CCBRT) (2012): International Day of Persons with Disabilities.

- [http://www.cbm.org/article/downloads/65139/The\\_Millennium\\_Development\\_Goals\\_in\\_Tanzania.pdf](http://www.cbm.org/article/downloads/65139/The_Millennium_Development_Goals_in_Tanzania.pdf) Download 30.01.2012
- DITTMANN, A. (2008): Brain Drain als Entwicklungsproblem. Kirchliche und staatliche Universitäten Tansanias im Exzellenz-Vergleich. In: In die Welt - für die Welt 6, 10f.
- JOCHMANN, A. (2006): Speech and language treatment in East Africa. The ASHA Leader. <http://www.asha.org/Publications/leader/2006/060207/f060207b/> Download 25.01.2012
- KRISTEVA, J. (1990): Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt
- LÜDTKE, U. (2009): Inklusion global: Aufbau des ersten BA-Studienganges ‚Special Needs Education‘ mit Schwerpunkt ‚Speech and Language Impairment‘ in Tansania. Sprachheilarbeit 54, 5, 220-228
- LÜDTKE, U. (2012): Kulturelle Vielfalt in Teams in Kindertageseinrichtungen. Professionelle Grundlagen der Zusammenarbeit. Expertise für das Projekt Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München
- LÜDTKE, U.; BETA, K. & DEGENHARDT, T. (2003): "Fremde sind wir uns selbst". Interkulturelle Erfahrungen und sprachbehindertenpädagogische Professionalisierung in einer konstruktivistisch orientierten Hochschuldidaktik. Die Sprachheilarbeit 48, 200-211
- LÜDTKE, U. & FRANK, B. (2012): Mission "Inklusion": Global – National – Lokal. In: In die Welt für die Welt 1, 24-25
- LÜDTKE, U. & SCHÜTTE, U. (2011): Von der Theorie in die Praxis: Klinische Fortbildung tansanischer Fachkräfte im Bereich Sprachtherapie. In: In die Welt - für die Welt 2, 19ff.
- PARLIAMENT OF TANZANIA (2010): The Persons with Disabilities Act. <http://www.ilo.org/dyn/natlex/docs/ELECTRONIC/86525/97738/F727574943/TZA86525.pdf> Download 30.01.2012
- SCHWINGE, M. (2008): Heilpädagogik im Kontext von Armut und Entwicklungszusammenarbeit – Ein aktueller Überblick. In: BIEWER, G.; LUCIAK, M. & SCHWINGE, M. (Hrsg.): Begegnung und Differenz: Menschen, Länder, Kulturen: Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn
- THE GUARDIAN (2010): Tanzania's first elected albino MP fears for life. <http://www.guardian.co.uk/world/2010/nov/15/tanzania-albino-mp-fears-life> Download 30.01.2012
- TITRA, H. & THOMAS, A. (2006): Interkulturelle Kompetenz und Synergieentwicklung. In: NICKLAS, H.; VURKHARD, M. & KORDES, H. (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Bonn, 249-257
- UN (UNITED NATIONS) (2006): Convention on the rights of persons with disabilities. <http://www.un.org/disabilities/convention/conventionfull.shtml> Download 17.01.2012
- WEISSBACH, B.; SCHÜLKEN, T. & HÜTTIG, D. (2007): Zufriedenheit und Einstellung – wesentliche Faktoren bei der Arbeit in multikulturellen Teams. <http://www.idm-diversity.org/files/Weissbach2007.pdf> Download 05.01.2012
- ZEUTSCHEL, U. & THOMAS, A. (2004): Zusammenarbeit in multikulturellen Teams. [http://www.osbi.com/fileadmin/user\\_upload/Publikationen/Zeuschel\\_Thomas\\_Zusammenarbeit\\_in\\_multikulturellen\\_Teams.pdf](http://www.osbi.com/fileadmin/user_upload/Publikationen/Zeuschel_Thomas_Zusammenarbeit_in_multikulturellen_Teams.pdf) Download 05.01.2012